



«ping:pong Kindergarten»

In einem Interview blickt Sonja Rief, Moderatorin am Standort Langnau am Albis, auf das erste Jahr «ping:pong Kindergarten» zurück.

Text: Angelika Sonderegger

Der Übergang von der Familie in den Kindergarten ist für Kinder und ihre Bezugspersonen oft eine grosse Herausforderung. Vertraute Strukturen verlassen und eine Reise ins Unbekannte wagen – das kann gerade in sozial benachteiligten Familien zu Verunsicherung führen, da nicht alle mit unserem Bildungssystem vertraut sind. Vor einem Jahr startete an ersten Standorten das speziell für sozial benachteiligte Familien konzipierte Frühförderprogramm ping:pong (siehe auch «4bis8», Nr. 6/2017). Die Eltern nehmen an acht auf das Schuljahr verteilten Elterntreffen teil und erhalten einfache, alltagsnahe Ideen, um ihr Kind in seiner Entwicklung zu unterstützen. Sie erweitern ihre Erziehungskompetenzen und bauen Vertrauen in die Institution «Kindergarten» auf. Die dazugewonnene Sicherheit der Eltern erleichtert auch dem Kind den täglichen Übergang zwischen den beiden Lebenswelten. Erste Evaluationsergebnisse zeigen, dass die Eltern-Kind-Beziehung gestärkt werden konnte, da das Kind bewusster im Alltag einbezogen wurde. Weiter legen die Ergebnisse nahe, dass es gut gelang, eine Brücke zwischen Elternhaus und Kindergarten zu bauen und den Übergang für alle Beteiligten erfolgreich zu gestalten.

Was motivierte die Eltern zur Teilnahme an den acht zweistündigen Eltern-Treffen?

Die meisten meldeten sich nicht aus eigener Initiative. Da wir noch keine Erfahrungen mit ping:pong hatten, gab es sowohl auf der Eltern- wie auch auf unserer Seite Unsicherheiten. Wir motivierten die Eltern im individuellen Gespräch und erklärten den Nutzen einer Teilnahme. Nach dem ersten Treffen meinte eine Mutter, wenn sie gewusst hätte, wie sehr es ihr gefallen würde, hätte sie mit der Anmeldung nicht gezögert.

Was gefiel den Eltern an den Treffen?

Unsere Gruppe bestand nur aus Frauen, obwohl wir sowohl Mütter als auch Väter ansprachen. Mit der Zeit merkten wir, dass es einige Frauen genossen, einmal einen Abend ohne Kinder zu verbringen. Die Treffen boten die Möglichkeit, sich mit anderen Müttern auszutauschen und Inputs für den Alltag mit ihren



Sonja Rief

Kindern zu bekommen. Dieser Kontakt zwischen Kindergarten und Elternhaus war Grundlage für eine unkomplizierte und vertrauensvolle Elternzusammenarbeit. Heikle Themen konnten angesprochen werden, weil ping:pong eine wohlwollende Beziehung zwischen Kindergarten-Lehrpersonen und Eltern stärkte. Eine Mutter meinte, ping:pong müsste es in jeder Klasse geben, damit sich Eltern und Lehrpersonen näher kämen.

Was hat sich durch das Programm bei den Eltern verändert?

Die Erkenntnis, dass ein Kindergartenkind über das Vorbild von Erwachsenen und das sich wiederholende Spiel lernt, bewirkte Änderungen im Verhalten der Eltern. Das Verständnis für das vier- bis sechsjährige Kind wuchs. Dass zu Hause gar keine Buchstaben und Zahlen geübt werden müssen, wirkte entlastend. Von Kindergarten-Lehrpersonen zu erfahren, wie sie ihr Kind

in seiner Entwicklung unterstützen können, gab den Müttern von Mal zu Mal mehr Sicherheit im Umgang mit ihren Töchtern und Söhnen. Sie entwickelten eine neue Sichtweise auf das Kind und seine altersentsprechenden Bedürfnisse.

Einige Eltern gaben an, dass sich ihre Beziehung zum Kind positiv verändert habe. Scheinbar wurden zu Hause auch die Väter instruiert, so dass die Treffen nicht nur bei den Müttern Wirkung zeigten.

Dank dem Einblick in den Kindergarten und der persönlichen Beziehung zur Lehrperson, fiel es den Eltern leichter, uns ihre Kinder anzuvertrauen und das pädagogische Handeln im Kindergarten wurde zu Hause vermehrt unterstützt. Wir zogen fortan «am gleichen Strick».

Was hat sich bei den Kindern verändert?

Insbesondere die Konzentration und die Ausdauer im Spiel steigerten sich. Bei der Handhabung von Werkzeugen wie Schere, Leim und Würfel konnten wir feststellen, dass zu Hause Gelegenheiten zum spielerischen Üben geschaffen wurden. Dies wirkte sich wiederum positiv auf die motorischen Fähigkeiten aus.

Was hat sich zwischen Eltern und Kindern verändert?

Scheinbar nahmen sich die Eltern bewusster Zeit für ihr Kind. Der Aktivitäten-Ordner wurde zum Ideenpool für neue Spiele im und ums Elternhaus. Die Eltern haben sich dadurch intensiver mit dem Kind beschäftigt und auseinandergesetzt. Eine Mutter erzählte, sie habe das selbst gestaltete Würfelspiel gleich nach dem ping:pong-Treffen mit ihren Jungs noch bis in den späten Abend gespielt.

Du bist als Kindergartenlehrperson tätig und leitest die Elterntreffen als Moderatorin. Inwiefern hat der regelmässige Kontakt zwischen Lehrpersonen und Eltern zu Veränderungen geführt?

Die Beziehung zu den Eltern hat sich vertieft und das Verständnis für die jeweiligen familiären Situationen und Lebensbedingungen hat zugenommen. Wir sehen die Isolation und Einsamkeit, in welcher sich einige Eltern befinden. Meine Kolleginnen waren die ersten dreissig Minuten aktiv beteiligt, die restlichen anderthalb Stunden wurden die Frauen von mir durch den Abend begleitet. Ich bin per du mit allen Frauen, was zu einer ungezwungenen und

herzlichen Stimmung beiträgt. Ich betrachte Teilnehmerinnen und Teilnehmer nicht in erster Linie als Menschen mit anderem kulturellem Hintergrund, die angeleitet werden müssen, sondern als Mütter und Väter, die letztendlich alle das Gleiche wollen: das Beste für ihre Kinder und deren Zukunft.

An jedem ping:pong Elterntreffen wird mindestens eine Spielaktivität mit den Eltern zusammen durchgeführt. Welche Erfahrungen hast du damit gemacht?

Das gemeinsame Spiel erwies sich jedes Mal als heiteres und ungezwungenes Ereignis. Die Aktivitäten setzten keine gemeinsame Sprache voraus, was den Gruppenzusammenhalt stärkte. Die Eltern lernten sich so auf eine ungehemmte Weise kennen. Einige kannten die Spiele aus der eigenen Kindheit und sie zeigten mir zusätzliche Varianten. Diese Eltern übernahmen dann die Rolle der Moderation und ich wurde zur Teilnehmerin. Solche Momente freuten mich besonders: Wenn die Eltern die Initiative ergriffen und wir alle voneinander lernten. Immer wieder betonte ich die Bedeutung des (freien) Spiels und wie wichtig es für die natürliche Entwicklung des Kindes ist, dass dafür viel Zeit zur Verfügung steht.

Ein weiterer Bestandteil der Elterntreffen ist die Auseinandersetzung mit fünf Erziehungsthemen: Aufmerksamkeit schenken, Sicherheit geben, ausprobieren lassen, Interesse beachten und miteinander reden. Interessieren sich die Eltern dafür?

Ja, die Themen stiessen auf offene Ohren. Je länger wir uns kannten, desto offener erzählten die Eltern von ihren Herausforderungen mit ihrem Kind. Wir vereinbarten Schweigepflicht – eine Basis für vertrauliche Gespräche in der Gruppe. Diese hätten jeweils erweitert werden können. Da nicht alle Eltern den Gesprächen sprachlich folgen konnten, machte ich Kompromisse.

Wurde der informelle Teil der Treffen von den Eltern für den Austausch untereinander genutzt?

Wo sich die Eltern in einer gemeinsamen Sprache gut verständigen konnten, entstanden rege Diskussionen. Ein schönes Beispiel für die so entstandene Vernetzung ist eine Mutter, die mit mehreren Säcken ausgetragener Kleider ans Treffen kam und sie einer Flüchtlingsmutter mit

fünf Kindern schenkte. Ein leiser Annäherungsprozess im Alltag hat stattgefunden, doch die Sprachhindernisse sind nicht einfach zu überbrücken.

Welches waren die grössten Herausforderungen für dich als Moderatorin?

Den verschiedenen Bedürfnissen und sprachlichen Möglichkeiten aller Teilnehmerinnen gerecht zu werden, die stillen Teilnehmerinnen ins Geschehen einzubinden und das Zeitmanagement waren oft anspruchsvoll.

Eine schwierige Situation ergab sich, als eine Mutter erzählte, dass sie als Erziehungsmassnahme ihr Kind schlägt. Die anderen Mütter schauten mich herausfordernd an. Am folgenden Treffen thematisierten wir die Überforderung im Alltag und was getan werden kann, wenn die Nerven blank liegen.

Was motiviert dich, nun erneut mit einer Elterngruppe zu starten?

Vor einem Jahr starteten wir mit ping:pong, weil wir Kindergartenlehrpersonen immer häufiger beobachten, in welcher Not viele Eltern mit ihren Kindern sind und dass wir zunehmend «Alltagskompetenzen» unterrichten. Gerade Eltern aus «wir-Kulturen», in denen «das Dorf» die Kinder erzieht, sind hier in einer oft kleinen Wohnung ohne ihre Verwandten sehr alleine und mit ihrer Erziehungs-Aufgabe häufig überfordert. Aber auch einheimische Eltern haben ihre Nöte und können von ping:pong profitieren.

Den Vätern und Müttern aufzuzeigen, wie ein Kind in diesem Alter lernt, welche Spielumgebung förderlich ist und welcher Einfluss unser Vorbild auf das Kind hat, kann einen Beitrag zur Chancengleichheit sein. Es ist eindrücklich zu sehen, was entsteht, wenn Eltern und Lehrpersonen in Beziehung treten und das Kind miteinander im gegenseitigen Respekt begleiten. Wir beobachteten konkrete Auswirkungen auf das Verhalten der Kinder. Dies ist für uns der Hauptgrund und unsere Motivation, erneut eine Elterngruppe aufzubauen.

Angelika Sonderegger

leitet das Programm ping:pong und arbeitet für den Verein a:primo.